

Semantische Kämpfe in Wissensdomänen

Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen

Ekkehard Felder

- 1 Einleitende Bemerkungen
- 2 Erkenntnisleitende Untersuchungsinteressen
- 3 Vorstellung der Untersuchungstermini: „Semantischer Kampf“ und „handlungsleitende Konzepte“
- 4 Möglichkeiten der Bedeutungsexplikation: Pragmatische Semantikauffassung
- 5 Welches erkenntnisstiftende Potential liegt in der Annahme von alltagsweltlichen und fachlichen Wissensrahmen beim Verstehen fachlicher Konstitutionsprozesse?

Herrschaft und Macht werden
auch über Semantik ausgeübt.

1 Einleitende Bemerkungen

Herrschaft und Macht werden auch über Semantik ausgeübt. Diese erkenntnisleitende These der in diesem Sammelband zusammengetragenen Einzeluntersuchungen rückt die sprachliche Konstitution fachlicher Gegenstände bzw. Sachverhalte in den Untersuchungsmittelpunkt und berührt damit den linguistischen Bereich der Semantik. Berücksichtigt man darüber hinaus die Annahmen der linguistischen Pragmatik, die sich die Untersuchung sprachlichen Handelns zum Ziel gesetzt hat, so stellt sich die Frage, wie sich unterschiedliche sprachliche Handlungsstrategien (beim Benennen und Bedeuten) beschreiben lassen. Bei einem solchen Erkenntnisinteresse – bezogen auf gesellschaftlich relevante Wissensdomänen bzw. Wissenschaftsdisziplinen – stößt man unweigerlich auf mehr oder weniger subtile Formen des Dissenses. Ein Dissens wird aber gerade in fachsprachlich bestimmten und fachkommunikativ konventionalisierten Diskursen nicht immer explizit ausgetragen, sondern oft implizit. Für den Außenstehenden ist nicht jeder fachliche Dissens leicht zu durchschauen, weil er sich in Form verschiedener Begriffsvorstellungen bei gleichen Ausdrücken widerspiegeln oder hinter vermeintlichen Synonymen verbergen kann. Damit sind wir beim Problem unterschiedlicher Bedeutungen

(Bedeutungsakzentuierungen), die offensichtlich den weit verbreiteten Ansichten widersprechen, dass Fachsprachen eineindeutig seien.¹ Die Schwierigkeit besteht aber darin – und das verschärft die angesprochene Problematik –, dass diese „versteckten“ Bedeutungsunterschiede Indiz für bestimmte Wissenschaftsrichtungen darstellen können, ohne dass dieser Zusammenhang für das gesamtgesellschaftlich interessierte Zoon politikon zu durchschauen wäre.

Dieser Umstand ist nicht unproblematisch: Denn solche semantischen Kämpfe verlaufen oft sehr heftig, können sich über Jahre bzw. Jahrzehnte hinziehen und Wissenschaftsgeschichte schreiben. Von grundsätzlicher Bedeutung ist jedoch der Umstand, dass sie den Forschungsgegenstand erst (mit)konstituieren. Sie sind so notwendige Voraussetzung für das Verständnis wichtiger Forschungsfragen, denn hinter den Begriffen stehen ja gemeinhin ganze Schulen bzw. ein definiertes, methodisch durchorganisiertes Erkenntnisinteresse. Die Durchsetzung spezifischer Fachterminologien und die Auseinandersetzung mit sozial-, geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Sachverhalten stellen so gesehen den Versuch dar, die Welt bzw. einen Weltausschnitt zentralperspektivisch als Systemraum von einem spezifischen Sehepunkt aus durchzustrukturieren.

2 Erkenntnisleitende Untersuchungsinteressen

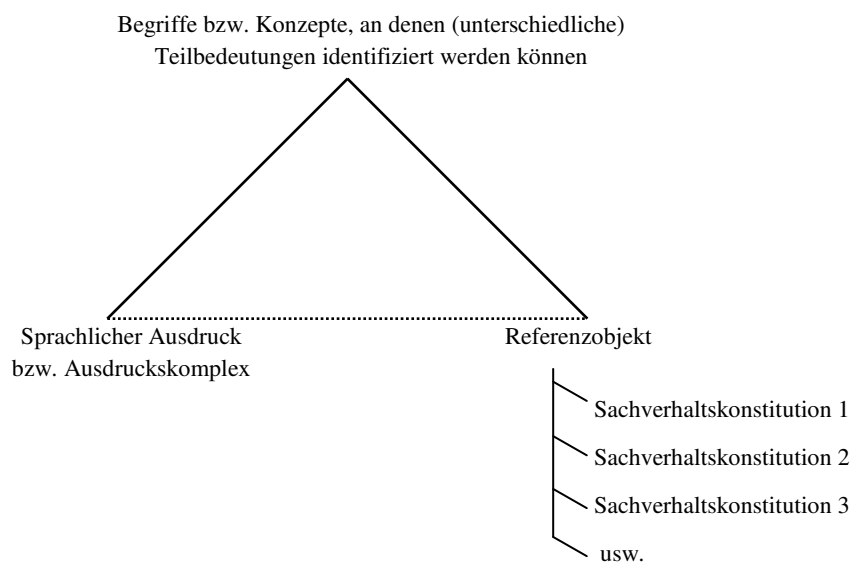
In den meisten Fachdomänen gibt es „semantische Kämpfe“ oder Sprach-Normierungskonflikte. Unter „semantischem Kampf“ wird hier – zunächst allgemein formuliert – der Versuch verstanden, in einer Wissensdomäne bestimmte sprachliche Formen als Ausdruck spezifischer, interessensgeleiteter und handlungsleitender Denkmuster durchzusetzen.

Zwar konstituieren Texte, nicht Begriffe den fachwissenschaftlichen Sachverhalt, dennoch kommt den Begriffen eine ganz zentrale Rolle zu. Es soll in den einzelnen Beiträgen gezeigt werden, wie infolge von Sprachspielregeln Begriffe festgesetzt, stereotypisiert, bestätigt oder modifiziert werden, indem Fachwissenschaftler und gegebenenfalls Multiplikatoren (z.B. Lobbyisten) beim Referieren und Prädizieren mittels sprachlicher Ausdrücke fachliche Sachverhalte erst konstituieren und damit zur Begriffsbildung beitragen. Denn nicht die Begriffe als eigene Entitäten nehmen von sich aus bedeutungsvoll auf Sachverhalte als andersgeartete Entitäten Bezug, sondern umgekehrt: Der fachtextorientiert handelnde Wissenschaftler ist Subjekt des Konstituierungsvorgangs, indem er Fach-

¹ Vgl. z.B. Roelcke (1991), Gardt (1998), Felder (2003: 179 ff.).

begriffe überhaupt erst beim Vollzug von Sachverhaltsfixierungsakten (neu) festsetzt, stereotypisch bestätigt oder verändert.

Zur terminologischen Klärung seien die folgenden Unterscheidungen getroffen, die ich mit Hilfe der bekannten Darstellung des semiotischen Dreiecks (triadisches Zeichenmodell nach Ogden/Richards 1923) darlegen möchte.



Das Prägen eines Begriffes bzw. Konzeptes (mittels des spezifischen und steten Gebrauchs eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks) wird hier als *Bedeutungsfixierungsversuch* bezeichnet (vgl. Wimmer 1979, 1998), identische Ausdrücke können Begriffe bzw. Konzepte mit divergierenden Teilbedeutungen evozieren und tragen damit zu einer spezifischen Sachverhaltskonstitution bei (hier als *Sachverhaltsfixierungsakt* bezeichnet, von Wimmer 1979, 1998 als *Referenzfixierungsakt* bezeichnet). Das Nachzeichnen von Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungsversuchen bei einem umstrittenen Sachverhalt im Rahmen fachwissenschaftlicher Auseinandersetzungen ist Gegenstand des Sammelbandes.

Durch den Nachvollzug der sprachlich vermittelten Sachverhaltskonstitution (Referenzfähigkeit) des Fachwissenschaftlers (sprachliche Präze-

denzfälle, Rekonstruktion der bisherigen Benennungsfestsetzungen etc.) gewinnen Experten nicht „die Bedeutung“ eines Ausdrucks, sondern nur mögliche Handlungsmuster, gemäß derer sie die bisherigen Benennungsfestlegungen fortsetzen, modifizieren oder durch neue ersetzen können. Darin – im Dominant-Setzen bestimmter Teilbedeutungen bei Fachbegriffen und/oder bei Durchsetzungsversuchen von Benennungsfestlegungen als Handlungsmuster – besteht der „semantische Kampf“ in einzelnen Wissenschaften oder Wissensdomänen.

3 Vorstellung der Untersuchungstermini

Um dem Leser entgegen zu kommen, der hauptsächlich an den konkreten semantischen Kämpfen in einzelnen Wissensdomänen interessiert ist, werden im folgenden dritten Kapitel zunächst zentrale Termini so vorgestellt, dass auch Nicht-Linguisten einen Überblick über das methodische Instrumentarium in den einzelnen Beiträgen erhalten. Im Anschluss daran kann bei solch einem Interesse mit der Lektüre der einzelnen Aufsätze fortgefahren werden. Wer die theoretische Fundierung der Herangehensweise und wichtige Aspekte der Bedeutungsproblematik diskutieren möchte, der sei auf das vierte Kapitel dieses Einleitungsaufsatzes verwiesen.

Mit Hilfe der folgenden Untersuchungstermini *Semantischer Kampf*, *Handlungsleitende Konzepte* und *Wissensrahmen* sollen fachlich saliente Begriffe in ihren jeweiligen diskursiven Bezügen untersucht werden. Unter „Diskurs“ werden hier in forschungspraktischem Sinne mit Busse/Teubert die Texte verstanden, die

- sich mit einem als Forschungsstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen,
- den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen im Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen,
- und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden. (Busse/Teubert 1994: 14)

3.1 „Semantischer Kampf“

Unter „semantischem Kampf“ wird – so haben wir oben noch allgemein formuliert – der Versuch verstanden, in einer Wissensdomäne bestimmte sprachliche Formen als Ausdruck spezifischer, interessen geleiteter Handlungs- und Denkmuster durchzusetzen. Dies kann auf unterschiedliche Weise geschehen: mittels Benennungsfestlegungen oder Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungsakten. Dabei ist der semantische Kampf als impliziter oder expliziter Konflikt um die Angemessenheit von Versprachlichungsformen zu differenzieren im Hinblick auf drei Betrachtungsweisen:

- Ebene der Bezeichnungs- und Benennungstechniken: Mehrere Ausdrücke oder Ausdruckskomplexe lassen unterschiedliche Aspekte eines Sachverhalts vortreten
- Ebene der Bedeutungen: Bei ein und demselben Ausdruck bzw. Ausdruckskomplex divergieren Akzentuierungen von Bedeutungsaspekten (Teilbedeutungen)
- Vermeintlich identische oder tatsächlich identische Referenzobjekte werden unterschiedlich konstituiert – entweder bei gleichen Ausdrücken oder (vermeintlich) sinn- und sachverwandten Ausdrücken

Mit Hilfe von Durchsetzungsversuchen von Benennungsfestlegungen als Handlungsmuster und/oder im Dominant-Setzen bestimmter Teilbedeutungen bei Fachbegriffen und/oder in der spezifischen idiomatisch geprägten Konstitution von Sachverhalten kann der „semantische Kampf“ in einzelnen Wissenschaftsdisziplinen ausgetragen werden.

Der Terminus „Semantischer Kampf“ wird in der politisch interessierten Sprachwissenschaft schon seit einiger Zeit verwendet (z.B. Keller 1977, Klein 1989, Liedtke et al. 1991, Stötzel 1990), aber auch die begriffsgeschichtlich interessierte Geschichts- und Politikwissenschaft arbeitet mit ihm (z.B. Koselleck 1972, 1979, Bergsdorf 1979, 1983, 1985, 1988, 1991) ebenso wie die auf praktische Macht- und Interessendurchsetzung ausgerichtete Politik (z.B. Biedenkopf 1973, 1975, Glotz 1985, Hombach 1991).

In den meisten Fachdomänen gibt es in Diskursen ausgetragene „semantische Kämpfe“ oder Sprach-Normierungskonflikte, die unser gesamtgesellschaftliches Denken und Verhalten prägen. In diesem Zusammenhang hat Foucault den Terminus „Dispositiv“ als eine Diskursformation eingeführt, in der Macht, Recht und Wahrheit verknüpft und Praktiken institutionalisiert sind, die menschliches Begehren (*désir*) und

gesellschaftliche Not (urgence) befriedigen. (Foucault 1983: 105 f.) Sex gilt Foucault als Beispiel eines solchen Dispositivs (Foucault 1978: 119 f.), die Justiz ist ein anderes. (Foucault 1975, Seibert 2004: 12 ff.) Mit „Dispositiv“ ist hier eine Akzeptanzvorkehrung für bestimmte Verhaltensweisen, Diskurse, Selbstverhältnisse, Wissensformationen etc. gemeint. Das Dispositiv leistet einen Eingriff in die Kräfteverhältnisse (wie z.B. das Dispositiv „Macht“) auf bestimmte soziale Notlagen hin. Es bündelt bzw. funktionalisiert außerordentlich heterogene Elemente wie Gesetze, Diskurse, (staatliche) Subventionen etc. und fungiert als Analysebegriff, mit dessen Hilfe man erfahren möchte, wie sich eine bestimmte Praxis etablieren konnte und was für Effekte sie ermöglicht. Durch das Dispositiv wird den Individuen die Aneignung von Wissen ermöglicht, das sie dazu bringen kann, sich auf eine bestimmte (nützliche) Weise zu sich und zur Welt zu verhalten. Ein grundlegendes Medium von Dispositiven ist Sprache!

3.2 „Handlungsleitende Konzepte“

Unter *Konzept* wird hier – vorerst allgemein formuliert (vgl. ausführlicher dazu ab Kapitel 4) – eine kognitive Einheit oder Inhaltskomponente verstanden, an der Eigenschaften oder Teilbedeutungen identifiziert werden können. (Vgl. Felder 2003: 43) Dabei ist noch nichts darüber ausgesagt, inwiefern diese Einheit sprachlicher oder nichtsprachlicher Natur ist. „By *concept* I mean the descriptive information that people represent cognitively for a category, including definitional information, prototypical information, functionally important information, and probably other types of information as well.“ (Barsalou 1992: 31)

Unter *handlungsleitenden Konzepten* fasse ich – an eine linguistische Untersuchung zum politischen Sprachgebrauch anknüpfend (Felder 1995) – die Konzepte bzw. Begriffe der sprachlichen Inhaltsseite, welche die Textproduzenten bei der Konstituierung und Vermittlung von Sachverhalten unbewusst verwenden oder bewusst versuchen durchzusetzen. (Felder 1995: 3 ff., 47 ff.) In den spezifischen Konzept- und Begriffsausprägungen vermögen sich die referierten Sachverhalte zu unterscheiden. Solche Unterschiede können über Teilbedeutungen als Bedeutungsaspekte bzw. Akzentuierungen identifiziert werden.

Zur Verwendung des Terminus „Teilbedeutung“ sind hier die folgenden Vorbemerkungen zur Bedeutungsproblematik vonnöten (vgl. ausführlicher dazu ab Kapitel 4): Die hier untersuchten Termini werden in der Annahme einer ganzheitlichen Bedeutungsauffassung (Holismus) beschrieben, die sich auf analytischer Ebene mit dem Prinzip der Komposi-

tionalität verträgt, wenn damit der bescheidene Anspruch erhoben wird, mittels der Explizierung von Bedeutungsaspekten – also von Bedeutungskomponenten bzw. Teilbedeutungen – Bedeutung teilweise, wenn auch nicht *die* Bedeutung als Ganzes erfassen zu können. Den vorliegenden Studien liegt eine solche ganzheitliche Bedeutungsauffassung zugrunde, die zu Analysezwecken mit Teilbedeutungen als Beschreibungshilfe arbeitet (und dabei werden vor allem die umstrittenen Teilbedeutungen fokussiert), ohne die falschen Annahmen der Merkmalssemantik und der ihr zugrunde liegenden und nicht einzulösenden Kompositionalitätsannahmen mit Hilfe von semantischen Merkmalen zu übernehmen.² Bedeutung ist keine Entität, sondern ein Bedeutungspostulat bzw. eine interpretative Hypothese, die sich aus Text- und Situationsdeutungen zusammensetzt.

3.3 „Wissensrahmen“

Der Terminus „Wissensrahmen“ wird hier gefasst als Oberbegriff von *Frame*, *Schema* usw. für alle verschiedenen Formen von in der Textlinguistik bisher festgestellten verstehensrelevanten Wissensagglomerationen (vernetzte und/oder isolierte Konzepte). Wissensrahmen bestehen aus Konzepten, einzelne Teile dieses Konzepts heißen Teilbedeutung genau dann, wenn sie einen Aspekt eines größeren Ganzen (eben eines Konzeptes) oder eines Exemplars (Vertreter) einer Kategorie beschreiben. Konzepte sind eingebettet in ein Beziehungsgeflecht, also einen Rahmen und repräsentieren demnach Wissen über Sachverhalte und konstituieren (Fach-)Wissen. Die Vorherrschaft in einer Wissensdomäne wird über die durch Wissensrahmen geprägte und verbreitete Konzepte konstituiert (besser: durch die Ausgestaltung einer bestimmten Wissensagglomeration/-disposition bzw. Füllung von sog. Slots in Schemata), die sich in Begriffsbeschreibungen zum Teil dingfest machen lassen. In einem solchen Kontext muss das Zusammenspiel von Handlung (Gebrauch), Kognition und Referenz unter semantischen Aspekten problematisiert werden („handlungsleitende Referenz-Konzepte“).

Somit sind die Grundlagen der Untersuchungsinstrumentarien holzschnittartig charakterisiert und damit – so die vorsichtig formulierte Hoffnung – die Voraussetzungen geschaffen, die in diesem Sammelband vorgestellten semantischen Kämpfe nachvollziehen zu können. Die nun fol-

2 Vgl. zur Kritik an der Merkmalssemantik Felder (1995: 35 ff.).

genden Ausführungen dieses Einleitungsaufsatzes richten sich vor allem an bedeutungstheoretisch interessierte Leser.

4 Möglichkeiten der Bedeutungsexplikation: Pragmatische Semantikauffassung

Die hier favorisierte „pragmatische Semantikauffassung“³ als Beschreibungsfolie beabsichtigt, fachdiskursive Sprachspiele zu untersuchen. Das als „pragmatische Semantikauffassung“⁴ titulierte Verständnis von Semantik und Pragmatik lässt sich insofern resümieren, als zwar theoretisch eine Grenze zwischen der Theorie der konventionellen (und in Fachsprachen teilweise gesetzten) Bedeutungsregeln (Semantik) einerseits und der Theorie der konversationellen Besonderheiten des Gebrauchs (Pragmatik) gezogen werden kann (so auch Fritz 1998: 9), dass aber bei konkreten Beschreibungsversuchen von Äußerungen in Verwendungszusammenhängen eine solche Grenzbestimmung wegen der Komplexität des Phänomens nicht möglich ist.

Auf Grund des vorliegenden praktischen Untersuchungsinteresses, konkrete fachwissenschaftliche Versprachlichungsformen und ihre Implikationen nachzuzeichnen, erübrigt sich eine theoretische Abgrenzung der linguistischen Beschreibungsebenen *Semantik* und *Pragmatik*.⁵ Für das in diesem Sammelband angestrebte Erkenntnisinteresse ist daran zu erinnern, dass sowohl semantische als auch pragmatische Aspekte bei Bedeutungsexplizierungsversuchen von Relevanz sind. Auf Grund der komplexen Wissensagglomerationen in den einzelnen Wissenschaften ist eine Vertiefung in die Inhalte der jeweiligen Fachgebiete unumgänglich, so dass eine linguistische Fragestellung nicht ohne eine vertiefte Auseinandersetzung mit Teilgebieten der Wissensdomänen angegangen werden kann. Unterscheidet man bezüglich Sprachgebrauchsnormen im Fachdiskurs zwischen gesetzten Sprachgebrauchsnormen (per institutioneller Macht z.B. fachlich gesetzten Normen in Form einer Nomenklatur) und konventionalisierten Normen (die sich im Fachdiskurs ohne institutionelle Setzung bilden, wenn z.B. zwischen Wissenschaftlern in einer Fachdiskussion

3 Siehe dazu auch die nahezu programmatischen Aufsatztitel „Pragmatische Wortsemantik – Zum pragmatischen Hintergrund einer gebrauchstheoretisch orientierten lexikalischen Semantik“ (Hundsnurscher 1998) und „Über den Zusammenhang von Wortsemantik, Satzsemantik und Textsemantik“ (Hundsnurscher 1991).

4 Vgl. dazu auch Felder (2003: 42 ff.).

5 Siehe bei einem solchen Interesse z.B. die Ausführungen bei Gloning (1996: 264 ff.), der von „bislang wenig befriedigenden Versuchen der Abgrenzung“ spricht (S. 275).

eine Auseinandersetzung über die adäquate Auslegung und Anwendung von Fachbegriffen geführt wird), so ist auch für den jeweiligen Fachbereich der Übergang von *Gebrauch, Habitualisierung und Konventionalisierung* als ein gradueller Prozess zu verstehen,⁶ der Phänomene betrifft, die weder eindeutig einer der beiden sprachwissenschaftlichen Beschreibungsebenen zugeschrieben werden können noch klar den an den Zeichenbegriff des Wortes gebundenen Auffassungen einerseits oder gebrauchstheoretischen Ansätzen andererseits zuordenbar sind.

4.1 Die Bedeutungsproblematik

Keller weist in seiner „Theorie semiotischen Wissens“ mit dem Titel *Zeichentheorie* darauf hin, dass schon Aristoteles im Rahmen der Zeichenproblematik drei Betrachtungsebenen unterscheidet (Keller 1995: 36):

1. die linguistische Ebene der Zeichen (Wörter, Sätze etc.);
2. die epistemologische Ebene der kognitiven Korrelate, oft mit dem uneinheitlich gebrauchten Terminus *Konzept* (quasi-synonym für *Begriff, Proposition* etc.) bezeichnet;
3. die ontologische Ebene der Dinge und Sachverhalte.

Die Frage, auf welcher Ebene sinnvollerweise angesiedelt werden soll, was man „Bedeutung“ nennt, ist grundsätzlich wohl kaum zu klären. 1961 bezeichnet schon Austin die Frage, was die Bedeutung eines Wortes sei, als „specimens of nonsense“⁷. So einfach ist es jedoch nicht, „denn der Mensch ist ein Wesen, das grundsätzlich in Bedeutung lebt, das Gegenstände nicht als Gegenstände interessieren, sondern als das, was sie ihm bedeuten.“ (Schmidt 1969: 53)

Wenn es um die Verortung von „Bedeutung“ sprachlicher Zeichen geht und damit um Möglichkeiten der Bedeutungsexplikation, dann müssen besonders drei Ebenen berücksichtigt werden:

- Bewusstseins Ebene: Zeichen und deren Beziehung zur kognitiven Welt (repräsentationistische Zeichenauffassung)
- Referenzebene: Zeichen und deren Beziehung zur Welt der Dinge und Sachverhalte (referentielle Zeichenauffassung)

⁶ Vgl. dazu Beckmann (2001: 79 ff.) in Bezug auf metaphorisches Sprechen.

⁷ Austin, John L. (1962): *The meaning of a word* (S. 55); zitiert nach Keller (1996: 47).

- Handlungsebene: Zeichen und deren konventionalisierte Verwendungsweise (instrumentalistische Zeichenauffassung).

Der repräsentationistischen Zeichenauffassung wirft zum Beispiel Keller vor, dass sie die Frage, vermöge welcher Eigenschaften es Zeichen schaffen, für Ideen zu stehen, nicht zu beantworten in der Lage ist. Die von Vertretern repräsentationistischer Theorien gegebene Antwort „dadurch, dass die Zeichen die Ideen symbolisieren“ bezeichnet Keller als eine Scheinantwort, denn sie lasse die analoge Frage ein zweites Mal zu.

Genau diese offene Frage beanspruchen instrumentalistische Zeichentheorien zu beantworten, wenn sie sagen: Die Wörter müssen es auf irgendeine Weise zeigen, was der Sprecher denkt. „Ich *sage* dir, was ich denke, indem ich Mittel verwende, die dir dies zeigen.“ (Keller 1995: 72) Die Zeichen werden als Mittel der Beeinflussung konzipiert.

Ich halte die Bezeichnung „instrumentalistische“ Zeichenauffassung für das von Keller Gemeinte als nicht glücklich gewählt, ebenso wie die von Feilke vorgenommene und häufig zitierte Formulierung „Begriffe sind sprachliche Werkzeuge des Denkens“⁸. Wählt man solch ein Bild für die Veranschaulichung von Zeichen in Funktion, so ist der Übergang zu einer – gerade im Positivismus implizierten – mechanistischen Sprachauffassung fließend (ohne dass ich Keller und Feilke eine solche Auffassung unterstelle), der zufolge im „Normalfall“ ein 1:1-Verhältnis zwischen Ausdruck und Inhalt existiert, was wiederum Meinens- und Verstehensdivergenzen zwischen Sprechern und Hörern – zumindest in der Theorie – ausschließen müsste. Spricht man dagegen von *Sprache als Medium*, wird neben dem zweifelsohne zentralen Aspekt der instrumentellen Beeinflussung des Gegenübers durch Sprache (als Mittel) auch ein nicht zu unterschätzender Mehrdeutigkeitscharakter mit angedeutet. (Vgl. Felder 1999)

Dieser Gedanke der tendenziellen „Schlechtbestimmtheit“ (Wolski 1980) von sprachlichen Mitteln als Argument für die Etikettierung von *Sprache als Medium* wird auch dadurch gestützt, dass wir als Sprachbenutzer gerade in Abgrenzung und vor dem Hintergrund der Kommunikationserfahrungen mit dem unscharfen Medienbegriff in diversen gesellschaftlichen Aktionsfeldern an vielfältige Facetten gewöhnt sind. Der abstrakte

8 Feilke (1996: 40). An anderer Stelle führt er aus: „Die Rolle der Common sense-Kompetenz wie sie in dieser Arbeit analysiert worden ist, ist vielmehr zu verstehen im Sinne einer ›sozialen Mechanik‹ des Common sense, d.h. eines sprachlichen Prinzips der sozialen Prägung von Meinen und Verstehen.“ (Feilke 1994: 382)

Begriff *Medien* – daran sei erinnert – bündelt in der Medienwissenschaft verschiedene Aspekte:⁹

- Semiotisches Kommunikationsmittel (z.B. natürliche Sprache)
- Materialien der Kommunikation wie z.B. Zeitungen und Bildschirme
- Technische Mittel zur Herstellung und Verbreitung von Medienangeboten wie z.B. Verlage, Rundfunkanstalten oder Internetprovider (samt ihrer ökonomischen, juristischen, sozialen und politischen Handlungsvoraussetzungen)
- Die Medienangebote selbst (z.B. Zeitungsartikel, Rundfunk- und Fernsehsendungen, Internetinhalte), die in *dynamische* (Video- und Audiosequenzen) und *statische* (z.B. Text und Dateien) Medien unterteilt werden können.

Es wird hier folgendes Fazit gezogen: Repräsentationistische Zeichenauffassungen sehen gemeinhin die Bedeutung eines Zeichens in dem, wofür das Zeichen steht. Instrumentalistische Zeichentheorien (wie Keller sie bezeichnet) oder mediale Zeichentheorien (als m.E. adäquatere Bezeichnung) sehen die Bedeutung des Zeichens in dem, was es zu Zeichen macht – und das ist die Tatsache, dass ein geregelter Gebrauch ihm kommunikative Funktion verleiht. Mitunter wird in Abhandlungen der Eindruck erweckt, Gebrauchstheorie und repräsentationistische Theorie seien alternative, sich gegenseitig ausschließende Theorien. Das wird für die vorliegenden Untersuchungen bezweifelt: sie geben nur auf unterschiedliche Fragen Antworten – und die können unter Umständen beide erkenntnisstiftend sein. Deswegen werden hier beide Theorieansätze bei der Formulierung des Untersuchungsinteresses eingearbeitet und mit je spezifischen Fragestellungen bearbeitet.

Um die Frage nach der Bedeutung und den Beschreibungsmöglichkeiten von Bedeutung adäquat angehen zu können, sollte also geklärt werden, welche Aspekte in Bezug auf die zugrunde liegende Sprachauffassung relevant sind.

- (Sprach-)Handlungstheoretische Gesichtspunkte: Die Bedeutung eines Wortes ist die Regel seines Gebrauchs bzw. die durch Regeln

⁹ Schmidt (1996: 3) und weitere Ausführungen zum Medienbegriff aus pragmatischer Sicht in Habscheid (2000).

gesteuerte Verwendung eines Wortes mit allen seinen kontextuellen Varianten.¹⁰

- Begriffstheoretische Gesichtspunkte: In einer Vorstellungstheorie als mentalem Bild der Dinge oder Sachverhalte innerhalb der traditionellen Bedeutungslehre¹¹ oder im kognitivistischen Paradigma werden *Begriff* beziehungsweise *Konzept* als mentale Einheiten derselben Art mit unterschiedlichen Nuancen je nach Theorieansatz gleichgesetzt.¹²
- Referenztheoretische Gesichtspunkte¹³: Dabei wird versucht zu klären, wie das (außersprachliche) Referenzobjekt bzw. Bezugsobjekt, auf das mittels sprachlicher Ausdrücke in konkreten Situationen verwiesen wird, genauer erfasst oder beschrieben werden kann. Referenz wird auch als „semantisch-kognitives Phänomen“ (Vater 1994: 111) im Anschluss an Jackendoff (1983) gesehen, der Referenzobjekte als Entitäten innerhalb einer „projizierten Welt“ versteht. Damit sind fließende Übergänge zwischen referenz- und kognitionsorientierten Ansätzen erkennbar. Fachliche Diskurse stehen in manchen Fällen zwischen alltagsweltlichem Wissensrahmen und fachspezifischem Wissensrahmen; Experten und Laien konstituieren bei der Verwendung derselben sprachlichen Ausdrücke unterschiedliche Referenzobjekte.

Betrachtet man mit Keller Repräsentationsfunktion, Klassifikationsfunktion und kommunikative Funktion als drei wesentliche Funktionen von Sprache (Keller 1995: 73), so neigen kognitivistische Theorien zur Betonung der ersten beiden und vernachlässigen infolgedessen die kommunikative Funktion, während handlungsorientierte Theorien die

10 Vgl. diverse Formulierungen zu Wittgensteins „Gebrauchstheorie der Bedeutung“ in der Wittgenstein-Rezeption und in seinem Werk *Philosophische Untersuchungen* – z.B. Wittgenstein (1958/111997: § 43, 560).

11 Vgl. dazu Fritz (1998: 93). Eine charakteristische Formulierung ihres Grundgedankens findet sich bei Paul, der allerdings noch die bekannte Unterscheidung von usueller und okkasioneller Bedeutung hinzufügt (Paul 1886: 75).

12 Strauß (1996: 37). Dies gilt unabhängig davon, ob eine ein- oder zwei- oder gar dreistufige Bedeutungskonzeption angesetzt wird wie zum Beispiel bei Bierwisch/Lang (1987) bzw. Jackendoff (1983) bzw. Schwarz (1992).

13 Referenztheorien gehen davon aus, dass in natürlichen Sprachen mit Zeichen über Dinge oder Sachverhalte geredet wird. Das Ding oder der Sachverhalt, auf das oder auf den man sich bezieht, heißt *Referent* oder *Bezugsobjekt* des sprachlichen Ausdrucks. Unterschiedliche Referenten entsprechen dabei unterschiedlichen Bedeutungen. Schwierigkeiten der Referenztheorie bestehen darin, dass Ausdrücke wie *mein Elternhaus* je nach Sprecher verschiedene Bedeutungen haben, da die Bedeutung mit der Verwendungsweise der Sprachzeichen variiert. Das kommt daher, dass die Bedeutung hier gar nicht als Teil der *langue* aufgefasst wird (Heringer 1974: 11).

Frage nach dem Modus, wie unser Vorwissen und unsere Sprachgebrauchserfahrung hinsichtlich von Wortverwendungsweisen kognitiv verankert sind und Sprachverstehen und Sprachproduktion beeinflussen, nicht systematisch angehen und in den undurchdringbaren Bereich des Mentalen bzw. Kognitiven „wegschieben“.

Eine Theorie der Bedeutung sprachlicher Zeichen ist nicht identisch mit einer Theorie ihrer möglichen kognitiven Entsprechungen. Der Versuch, die Bedeutung von Zeichen auf kognitive Einheiten zu reduzieren, ist [...] ebenso unangemessen wie der Versuch, kognitive Einheiten auf Bedeutungen von Zeichen zu reduzieren. (Keller 1995a: 180)

Eine Theorie, die den Zusammenhang von Semantik und Kognition – genauer beispielsweise die Struktur kognitiver Konzepte (z.B. Stereotypenforschung) und Typen von Gebrauchsregeln – betrachtet, gibt es derzeit nicht, obgleich sich diese Komponenten **Kognition, Referenz, Handlung** sinnvoll zu einer Bedeutungstheorie ergänzen ließen. Im Folgenden werden diese drei Aspekte der Bedeutungsproblematik – Kognition, Referenz, Handlung – hinsichtlich des vorliegenden Untersuchungsinteresses fokussiert.

4.1.1 Bedeutung und Kognition

Obwohl es keine einheitliche kognitive Semantik gibt, lassen sich prototypisch Zielsetzungen und theoretische Auffassungen beschreiben. In diesem Abschnitt werden weder diverse kognitive Ansätze der Linguistik oder Psychologie referiert noch der Streit zwischen einzelnen linguistischen und psychologischen Forschungsrichtungen nachgezeichnet.¹⁴ Im vorliegenden Untersuchungskontext werden ausschließlich die Aspekte kognitiver Bedeutungstheorien (und in den folgenden Abschnitten Aspekte von Referenz- und Handlungstheorien) erwähnt, die bei der Beschreibung fachlicher Diskurse zu mehr Klarheit bei der Bewältigung bestimmter (fach)sprachlicher Probleme beitragen können.

Für den Kognitivismus sind *Begriff* beziehungsweise *Konzept* mehr oder weniger Synonyme für mentale Einheiten. „Konzepte sind mentale Repräsentationen, sind ‚Konzeptualisierungen‘ von Entitäten und Ereignissen der außersprachlichen Wirklichkeit.“ (Strauß 1996: 37) In der „älteren“ Forschung werden in diesem Zusammenhang verschiedene Kenntnissysteme unterschieden – und zwar „das sprachliche (Bedeutungs-)Wissen,

14 Vgl. dazu beispielsweise den Sammelband von Grabowski/Harras/Herrmann (1996).

das enzyklopädische (Alltags-)Wissen sowie das Handlungs- und Interaktionswissen.¹⁵

Die Konzeption der kognitiven Semantik ist im Wesentlichen durch folgende Annahmen gekennzeichnet, wobei die Nicht-Unterscheidung von sprachlicher und kognitiver Ebene mit Sicherheit beträchtliche theoretische Schwierigkeiten bereitet:

1. Die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken *ist* eine kognitive Kategorie bzw. schwächer, die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks ist bestimmt durch kognitive Kategorien. (Welche Auffassung vertreten wird, bleibt manchmal unklar.)
2. Kognitive Kategorien haben eine interne Struktur. [...]
3. Soweit Kategorien lexikalisch durch Bündel von Bedeutungsnuancen charakterisiert sind, zeigen auch diese Bündel interne Strukturen. [...]
4. Es gibt keine (strikte) Unterscheidung zwischen semantischem und enzyklopädischem Wissen. (Fritz 1998: 99)

Ohne die programmatischen Annahmen hier näher zu diskutieren, lassen sich zwei Richtungen der kognitiven Semantik diagnostizieren:¹⁶

- a) die semantische Struktur wird mit der kognitiven Struktur identifiziert, was meines Erachtens eine falsche Annahme ist, weil z.B. sprachungebundene Komponenten damit nicht erfasst werden;
- b) Zweistufenmodell: es geht von einer sprachgebundenen gedachten semantischen Form und einer sprachunabhängig (übereinzelsprachlich) gedachten konzeptuellen Struktur aus. (Schwarz 1992: 71 ff.)

Es herrscht in der Linguistik größtenteils Übereinstimmung darin, dass eine Theorie der Konzepte nicht identisch sein kann mit einer Theorie der sprachlichen Semantik. In den mitunter psychologisch dominierten „cognitive semantics“ werden dahingegen nicht selten Konzepte ohne Begründung mit sprachlichen Kategorien wie „meaning“ (Bedeutung) gleichgesetzt. Erkenntnisse über sprachlich vermittelte Konzepte sind zwar aufschlussreich, aber sie sind nicht der Schlüssel zur menschlichen Kognition. Bescheidenere Erkenntnisansprüche gilt es dabei zu formulieren. Wer Bedeutung mit Begriffen oder Gedanken gleichsetzt, kann sich dem Vorwurf ausgesetzt sehen, in der zugrunde gelegten Sprachauffassung einem unhaltbaren erkenntnistheoretischen Realismus der Abbildtheorie gefährlich nahe zu kommen anstatt in Sprache einen semiotisch perspektivierten Zugriff auf Sachverhalte der Lebenswelt zu entlarven.

15 Lewandowski (1990: 942). Vgl. dazu weiter unten die differenzierteren Vorschläge von v. Polenz (1988: 157) und Scherner (1994, 2000).

16 So auch Keller (1995: 82 ff.; 1995a: 179).

Vorstellungstheorien und kognitive Theorien versuchen zu erklären, inwiefern ohne die direkte Verbindung der sprachlichen Ausdrücke zu Dingen und Sachverhalten der Welt Wörtern eine Bedeutung zugeschrieben werden kann. Sie gehen davon aus, dass zwischen sprachlichen Zeichen und Dingen in der Welt irgendwelche mentalen Einheiten, z.B. Vorstellungen, die Verbindung herstellen.¹⁷ In diesen Theorien ist das sprachliche Zeichen eine Marke für eine Idee oder eine Vorstellung, die unabhängig von der Sprache existiert. Das Verhältnis von Wort und Vorstellung wird dabei als Assoziation gedeutet. Die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks ist hier also etwas in den Sprechern der Sprache. (Heringer 1974: 13)

Kritiker (so z.B. Keller 1995: 84 und Fritz 1998: 93) führen als gravierendsten Einwand gegen die Vorstellungstheorie der Bedeutung die „Zirkularität und damit die Leere von Erklärungen“ an: „Zirkularität liegt dann vor, wenn Bedeutungsübergänge als Indikatoren für bestimmte Vorstellungsassoziationen gedeutet werden und eben diese Vorstellungsassoziationen dann zur Erklärung der Bedeutungsübergänge genutzt werden.“ (Fritz 1998: 93) Das Programm der kognitiven Semantik¹⁸ sieht Fritz in der Nähe der traditionellen semasiologischen Auffassungen angesiedelt, mit denen die kognitive Semantik nach Fritz' Einschätzung auch die Zuordnung zum Bereich der Psychologie teilt. (Heringer 1974: 13) Daher muss die kognitive Semantik sich denselben Zirkularitätseinwand gefallen lassen.¹⁹

Kognitivistische Theorien lehnen eine objektivistische, wahrheitswertfunktionale Semantikkonzeption ab und verlegen Bedeutungen in den Kopf der Sprecher und Hörer. Feilke spricht von einer „Flucht in den Kopf“ (Feilke 1994: 19). Eine solche „Flucht“ – um den Schwächen des Objektivismus zu entgehen – ist nicht vonnöten, denn die nichtobjektivistischen Aspekte der Bedeutung wie Subjektivität, Perspektivität oder Evaluativität sind nichts anderes als Gebrauchsregeln, bei denen (evaluative) Sprecherhandlungen, Sprechereinstellungen und Sprecherperspektiven Bedingungen für den regelkonformen Gebrauch der betreffenden Wörter darstellen.

17 Siehe zum Beispiel Johnson-Laird (1983) mit seinen Annahmen zum „mentalen Modell“.

18 Dieses Problem trifft auf die unterschiedlichen Ausprägungen der kognitiven Semantik z.B. bei Lakoff/Johnson (1980), Lakoff (1987), Johnson-Laird (1983) und auch Jackendoff (1983) zu.

19 So auch Keller (1995: 86).

Fazit: Die Anziehungskraft der kognitiven Semantik ist ungebrochen.²⁰ Sie konkurriert in erster Linie mit der handlungstheoretischen Semantik.²¹ Eine Schwäche kognitiver Theorien (mitunter auch der im folgenden Abschnitt zu erörternden Referenztheorie) besteht jedoch darin, dass sie mitunter implizieren, es gebe eine einheitliche Bedeutung eines Zeichens in einer Sprache und die Verwendung eines Wortes sei systematisch, einheitlich und (wenigstens prinzipiell) eindeutig. (Busse 1992a: 50) Meines Erachtens ist es sinnvoller, von Bedeutungspostulaten oder interpretativen Hypothesen auszugehen.

4.1.2 Bedeutung und Referenz

Die Arbeit eines Experten oder Fachwissenschaftlers besteht unter anderem darin, ein Verhältnis gegenseitiger Bezugnahme von Fachtext und Sachverhalt zu konstituieren. Diese gegenseitige Bezugnahme von Sprache und Welt lässt sich sprachwissenschaftlich als *Referenzverhältnis* bezeichnen.

Es lassen sich zentrale Fragen von referenzsemantischer Relevanz für die vorliegenden Untersuchungen formulieren:

- Welche Schritte vollzieht ein Experte, wenn er mit Sprache auf Sachverhalte oder Dinge Bezug nimmt?
- Welchen Einfluss haben bei der fachlichen Referenzfähigkeit die Realdaten des jeweiligen Wirklichkeitsausschnittes, auf den die Sprachdaten im Fachtext verweisen sollen?

Nun ist aber in der sprachwissenschaftlichen Diskussion die Frage umstritten, was mit „Referieren“ oder „Bezug nehmen“ gemeint ist. Schon deshalb wäre es willkürlich, irgendeine linguistische bzw. sprachphilosophische Referenztheorie zu favorisieren. Stattdessen ist es nützlicher, die den praktisch tätigen Fachkommunikanten interessierenden Sachprobleme zu benennen und daraufhin sprachwissenschaftliche Denkansätze nach Lösungsmöglichkeiten zu befragen.

20 Vgl. auch die neueren Semantikansätze, die sich um die Anschlussfähigkeit an die neurowissenschaftliche Theoriebildung bemühen – so die Dissertation von Erika Linz mit dem Titel „Indiskrete Semantik“. In diesem Zusammenhang sind auch die Publikationen des Forschungsprojektes „Language and Cognition“ am *Max Planck Institute for Psycholinguistics* Nijmegen unter Leitung von Stephen C. Levinson zu beachten (stellvertretend Levinson 2003, 2006 und der Sammelband mit Pierre Jaisson (Hg.) 2005).

21 So auch Fritz (1998: 9). Feilkes Einschätzung lautet wie folgt: „Diskurs-Semantik einerseits und kognitive Prozesse der Konstruktion von Bedeutung andererseits scheinen gegenwärtig den ‚main stream‘ kommunikationstheoretischen Interesses zu dominieren.“ (Feilke (1994: 16)

In Anlehnung an Wimmer verstehe ich unter „Referieren“ eine sprachliche Teilhandlung (eine weitere ist das Prädizieren im Rahmen der Prädikation), in dem ein Sprecher mit Hilfe eines sprachlichen Ausdrucks oder mehrerer sprachlicher Ausdrücke auf einen bestimmten Gegenstand (Konkrete und Abstrakta) Bezug nimmt. (Wimmer 1979: 12) Gegen die Annahme, ein sprachliches Zeichen sichere schon von sich aus im Rahmen seiner möglichen Verwendung einen bestimmten Bezug auf Gegenstände oder Sachverhalte, verlagern Referenzsemantiker die Priorität auf die sprachlichen Handlungen des Sprechers, insbesondere auf diejenigen Regeln, nach denen diese Handlungen vorgenommen werden. Mittels Sprecherhandlungen werden Referenzbezüge hergestellt. Referieren wird hier als Handlungsmuster angesehen, das unter anderem auf der Grundlage der Ausdrücke, mit denen referiert wird, nach inhaltsseitigen Kriterien zu spezifizieren ist. Referenzakte sind daher Handlungen der Sprecher. (Wimmer 1979: 13)

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Referenztheorien nur eine der wichtigen Leistungen natürlicher Sprachen zu erfassen suchen, nämlich die des Bezugs auf Dinge oder Sachverhalte der Welt. Referieren geschieht also – in Abgrenzung zu Vorstellungstheorien – nicht als bloßer Nachvollzug (Repräsentation) eines bestehenden Weltbildes, stattdessen eher „in Form einer sprachlich vermittelten, prozessual zu realisierenden Wirklichkeitsbeziehung“. (Jeand’Heur 1989: 69) Bei einer derartigen Konstituierung von Sachverhalten kommt der schöpferische Anteil von Sprache deutlich zum Vorschein.²² Aus den in Abschnitt 4.1.1 *Bedeutung und Kognition* und 4.1.2 *Bedeutung und Referenz* formulierten Erklärungsleistungen stellen sich zwei Fragen an eine im folgenden Abschnitt zu behandelnde handlungstheoretische Semantik:

1. Wie wird die Rolle der Sprache für das Denken, für die Weltsicht beschrieben?
2. Wie wird das Verhältnis Sprache – Welt in einer Gebrauchstheorie beschrieben? (Vgl. auch Gloning 1996: 242)

4.1.3 Bedeutung und Sprachgebrauch (Sprachhandeln)

Die handlungstheoretische Semantik in ihren verschiedenen Varianten geht aus von Wittgensteins sog. Gebrauchstheorie²³ und der von Grice

²² Vgl. dazu den kompakten Überblick der linguistischen Referenzforschung bei Vater 2005.

²³ Vgl. dazu ausführlicher Gloning (1996: 233 ff.).

entwickelten intentionalen Semantik.²⁴ Handlungstheoretische Ansätze sind Teil einer Theorie der Verwendung und des Verstehens sprachlicher Ausdrücke. (Fritz 1998: 101) Einen theoretisch reflektierten Rahmen dafür bildet die Sprachhandlungstheorie (wie sie z.B. Searle in der Nachfolge von Austin formuliert hat), in der Sprechen und Schreiben als eine Form sozialen Handelns verstanden wird. „Die verschiedenen Arten des Sprachgebrauchs bilden ein System von Handlungsmustern, die allem Sprechen zugrunde liegen und die kommunikative Kompetenz der Sprecher/Hörer ausmachen.“ (Hundsnurscher 1984: 32)

Die vor allem von Ludwig Wittgenstein begründete Gebrauchstheorie sieht die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens als die Regel seines Gebrauchs an. Unter *Gebrauch* wird die durch *Regeln* gesteuerte Verwendung eines Wortes mit allen seinen kontextuellen Varianten verstanden. Bedeutung wird nicht als Korrelat zum Lautbild des sprachlichen Zeichens aufgefasst, das in Bezug zum Gegenstandsbereich steht,²⁵ sondern als eine Größe des Kommunikationsprozesses bzw. der semantischen Situation. Aus diesem Grunde soll die Spekulation über den Bereich des Mentalen/Kognitiven ersetzt werden durch genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs. Das Bezugssystem der Sprache ist die gemeinsame menschliche Handlungsweise. (Wittgenstein 1958/¹¹1997, § 206)

Damit ist die Sprache in den Gesamtzusammenhang des menschlichen Handelns gestellt, weil der Gebrauch eben dieses menschliche Handeln ist. Die Sprache wird nicht als Zeichensystem angesehen, das unabhängig von Sprechern und sozialen Gruppen existiert. Durch die Annahme von Regeln ist das Verhältnis von *langue* und *parole* und die Möglichkeit der Veränderung, der Erlernung und der Entstehung sprachlicher Zeichen vorgesehen.²⁶

Sprache scheint für Wittgenstein ein Medium zu sein, in dem die Welt sich dem Menschen erschließt, denn Wirklichkeit ist uns *oft* (bei Wittgenstein hat man mitunter den Eindruck, er meint *nur*) als sprachliche gege-

24 Grice (1989). Grice bestimmt Bedeutung über die Relation „intention – recognition“ (Absicht-Erkennen) (Grice 1957/1971: 58).

25 Die Gebrauchstheorie distanziert sich vom bilateralen Zeichenmodell im Sinne Ferdinand de Saussures (1916), dem zufolge das Zeichen die Verbindung der Vorstellung mit dem Lautbild sei, ebenso wie von dem Gedanken, die Wörter würden wie Etikette den Objekten einer schon vorgegebenen Welt anhaften. Aus diesem Grunde hat Wittgenstein die ontologischen Voraussetzungen bzw. Abbildvorstellungen des *Tractatus logico-philosophicus* (1922) aufgegeben.

26 Wittgenstein hat betont, dass der Gebrauch sprachlicher Zeichen nicht im naiven Sinne systematisch ist. Es gibt keinen logischen Grund, einen bestimmten Ausdruck so oder so zu verwenden. Daher sieht Wittgenstein die Sprache in diesem Sinne als unsystematisch, aber regelhaft an. Vgl. auch in diesem Sinne Heringer (1974: 18 f.).

ben, das heißt, dass jene Entitäten, die in von ihm abgelehnten realistischen Bedeutungstheorien (z.B. Abbildtheorie) durch ihren Reflex Bedeutung in uns schaffen, selbst erst durch Sprache konstituiert werden. Nach Wittgenstein gibt es keine Bedeutung eines Wortes und deren Annahme ist entbehrlich. Kritiker wenden ein, dass das Problem der Bedeutung im Zuge einer alle ontologischen Voraussetzungen aufgebenden Sprachimmanenz nur neu formuliert oder umgangen wird.²⁷

Meines Erachtens ist diesbezüglich kritisch anzumerken, dass Wittgenstein mit seinem Ansatz Denken und Erfahrung auf Sprache zu reduzieren scheint oder (weniger strikt formuliert) dass er zumindest deren Abhängigkeit von Sprache voraussetzt. Die rigorose Reduktion von Denken auf Sprache (wenn sie denn zuträfe) käme problematischerweise einem Sprachdeterminismus sehr nahe, der ebenso einseitig ist wie sein kognitionsdeterministisches Gegenstück, das Denken völlig unabhängig von Sprache betrachtet. Die weniger strikte Annahme der Abhängigkeit von Sprache und Denken ist für die fachliche Konstitution z.B. sozialer Sachverhalte von elementarer Wichtigkeit, erfasst aber dennoch unzureichend Aspekte wie z.B. anthropologische Konstanten (Schlafen, Essen, Trinken, Schmerz, Freude, Trauer, Sexualität etc.), die stärker auf perzeptuellen Erfahrungen basieren.²⁸

Um Sprache anwenden zu können, bedarf es der Fähigkeit vorsprachlicher und außersprachlicher Unterscheidungsmöglichkeiten, die allerdings durch die Sprache gesteuert werden. Eine vorgegebene Welt wird in Wittgensteins Ansatz nicht angenommen. Eine Bedeutungstheorie wie die Gebrauchstheorie, welche die Bedeutung bestimmter sprachlicher Ausdrücke als die Regel ihrer Verwendung ansieht, beansprucht erklären zu können, aufgrund welcher Handlungsweisen und Einführungen in Handlungsweisen soziale Gruppen oder Individuen diese oder jene Annahme über die Welt machen, und vermag auch zu erklären, wie es möglich ist, dass verschiedene soziale Gruppen unterschiedliche Welten haben. (Vgl. auch Heringer 1974: 19 f.)

Fazit: Als grundsätzlicher Unterschied zu Vorstellungstheorien oder kognitiven Ansätzen lässt sich festhalten, dass der Grundbegriff der Vorstellung oder des Begriffs in sprachhandlungstheoretischen Ansätzen ersetzt wird durch den Grundbegriff des kommunikativen Zwecks bzw. der sprachlichen Handlung. (Vgl. z.B. Hundsnurscher/Splett 1982) Dabei sind zwei wichtige Aspekte zu berücksichtigen:

27 So fasst dies z.B. Lewandowski (1990: 160) zusammen.

28 Vgl. zum Stellenwert der Perzeption im Rahmen des (Sprach-)Verstehens Scherner (1994: 330).

1. Verschiedene Menschen benutzen in verschiedenen Situationen dieselben Wörter nach unterschiedlichen Regeln. Ein Wort hat dann je nach Kontext unterschiedliche Funktionen. Ein Mensch kann nicht die Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten überschauen, schon gar nicht die Verwendungsmöglichkeiten im Fachsprachengebrauch (eine Ursache für Verständigungsprobleme im Verstehensprozess). Ein Ausdruck kann in vielfältigen Verwendungsweisen benutzt werden. Zwischen den Verwendungsweisen bestehen oft Zusammenhänge, aber nicht immer der Art, dass allen Verwendungsweisen etwas gemeinsam ist. Wittgenstein bezeichnet eine Art des Zusammenhangs zwischen Verwendungsweisen als Familienähnlichkeit: „Wie haben wir denn die Bedeutung“ eines Wortes gelernt? „An was für Beispielen; in welchen Sprachspielen? (Du wirst dann leichter sehen, daß das Wort eine Familie von Bedeutungen haben muß.“ (Wittgenstein 1958/¹¹1997, § 77). Unter den Verwendungsweisen gibt es besonders hervorgehobene „Zentren der Variation“ (Wittgenstein 1970: 190). „Wir finden hier also die ursprüngliche Idee der Familienähnlichkeiten und der Prototypik als semantische Konzeption ohne kognitivistische Deutung.“ (Fritz 1998: 102)
2. „Bedeutung“ hat etwas mit dem Lehren von Sprache zu tun. Der Bedeutungsbegriff betrifft Beispiele der Verwendung, Paradigmen, an denen die Verwendung eines Wortes gezeigt werden kann. (Vgl. auch Busse 1992a: 50 f.)

Bezieht man nun die Methode der Gebrauchstheorie – nämlich *Beschreiben den Sprachgebrauch* – auf den Sprachgebrauch von Fachleuten, so ist sie zum einen natürlich unbefriedigend, weil unpräzise. Andererseits kann sie gerade bei fachdiskursiven Sprachspielen genau dann besonders aufschlussreich sein, wenn es gelingt, plausible und nachvollziehbare Beschreibungskriterien zu entwickeln. Eine Untersuchung der fachsprachlichen Fachkommunikation muss also die Gebrauchszusammenhänge analysieren, in denen die sprachlichen Zeichen regelhaft verwendet werden und damit vielfältige Bedeutungsmöglichkeiten annehmen können. (Busse 1992a: 50)

Im Rahmen des handlungstheoretischen Ansatzes gilt es das Augenmerk auf den Vorgang der *Routinisierung, Standardisierung und Konventionalisierung* von Verwendungen zu richten (Strecker 1987), Beckmann spricht in ihrer Untersuchung über die Entstehung bis zur kommunikativen Etablierung metaphorischen Sprechens von Phasen, die sie in *Gebrauch, Habitualisierung und Konventionalisierung* unterteilt. (Beckmann 2001: 79 ff.) Im Spektrum der Verwendungsweisen wird die Bedeutung eines Ausdrucks erkennbar. Der Bezug auf Kommunikationsprinzipien wie das der Verständ-

lichkeit, der Genauigkeit, der Originalität und der Höflichkeit spielt bei der Erklärung der Selektion und Verbreitung von innovativen Verwendungsweisen eine wichtige Rolle. Schließlich erlaubt die handlungstheoretische Semantik auch einen direkten Anschluss an eine Theorie der unsichtbaren Hand (Keller ²1994), die u.a. zur Erklärung der Konventionalisierung und der Verbreitung von Verwendungsweisen geeignet ist. Bedeutung kann somit in Anlehnung an Wittgenstein als die durch Regeln gesteuerte Verwendung sprachlicher Ausdrücke mit allen ihren kontextuellen Varianten verstanden werden (Wittgenstein 1958/¹¹1997, § 43, 560), die in einem System der konventionellen Verwendungsweisen manifestiert werden. (Weigand 1989: 21)

4.1.4 Fazit: Kognition ist die analytische Komponente sprachlicher Handlungen

Mit dem Eingrenzungsversuch von *Bedeutung als die durch Regeln gesteuerte Verwendung sprachlicher Ausdrücke* (gebrauchstheoretischer Ansatz) auf der einen Seite und der an den Zeichenbegriff des Wortes gebundenen Auffassung von Wortbedeutung (repräsentationistische Zeichenauffassung) auf der anderen Seite sind wir an einem heiklen Punkt der Bedeutungsproblematik angekommen, nämlich an **dem Zusammentreffen und der Verbindung von Kognition und Handlung**. Gewöhnlich wird die folgende, unzulässig vereinfachende Korrelation unterstellt: Die Bedeutung ist ein kognitives Konzept, das die Grundlage der Verwendungsweisen mitbestimmt. Und umgekehrt: Der Gebrauch hat Auswirkungen auf die Bedeutung (Ausgestaltung des kognitiven Konzeptes).

Es ist allerdings in diesem Zusammenhang zu unterscheiden zwischen lexikalischer Semantik einerseits und Wortsemantik im Äußerungskontext andererseits. Lexikalische Semantik versucht eine aus typologisierten Kontexten (= Verwendungssituationen) abstrahierte Bedeutung zu umschreiben – sie bezieht sich auf die *langue*-Ebene. Die aktuelle Äußerungsbedeutung eines Wortes in konkreten Verwendungssituationen bezieht dahingegen sprachliche und außersprachliche Situationsfaktoren so weit wie möglich ein und fokussiert damit die Ebene der *parole*.

Verstehen, so eine der Konsequenzen aus solchen Überlegungen der sprachanalytischen Philosophie, kann man nur ‚Sätze‘; die einzelnen Wörter für sich besagen nichts; ihr semantischer Wert ist nur über synonymische Zusammenhänge zu ermitteln, die aber auch nur auf den Gebrauch in Sätzen verweisen. (Hundsnurscher 1991: 42)

Kognitions- und Handlungsansatz sind also zwei verschiedene Betrachtungs- und Herangehensweisen mit unterschiedlichen Forschungsinteressen.²⁹

Ein gebrauchstheoretischer Bedeutungsbegriff und ein kognitiver schließen sich nicht aus, nur stehen beide in unterschiedlichen Zusammenhängen. [...] Doch ist kommunikatives Handeln kein Abbilden kognitiver Strukturen. Nur unter psychologischem Aspekt kann Bedeutung mit einer kognitiven Struktur identifiziert werden. Zwischen kommunikativer und psychologisch-kognitiver Bedeutung ist ein Zuordnungsmechanismus anzusetzen, der unterschiedliche Gegenstände, die in unterschiedlichen Theorien zu behandeln sind, aufeinander bezieht und über den wir nach wie vor sehr wenig wissen. (Weigand 1989: 22)

Verstehen kann demnach als eine kognitive Voraussetzung der Handlungsfunktion der „Verständigung“ aufgefasst werden, da es doch vor allem das Erkennen des – in Sprecherhandlungen vollzogenen – Handlungsmusters beinhaltet. (Vgl. Hundsnurscher 1984: 32)

Eine linguistische Analyse fachsprachlicher Diskurse muss daher von der Beschreibung des kommunikativen Gebrauchs sprachlicher Zeichen ausgehen und kann nicht die kognitiven Korrelate, also den Begriff oder das Konzept, an den Anfang der sprachwissenschaftlichen Analyse stellen, weil dieser vor Untersuchungsbeginn nur unzureichend beschrieben werden kann (auf der Grundlage von Wörterbüchern, Lehrbüchern, Expertenerklärungen, Befragungen usw.) und infolgedessen ausschließlich über die Verwendungsweisen ermittelt werden kann (siehe auch Hundsnurscher 1998: 133). Die vielfältigen Sprachhandlungen verdichten sich für im Fachdiskurs Erfahrene in Fachtermini (als kognitive Verankerung oder als Zwischenprodukt bis zur weiteren Modifikation auf Grund weiterer Gebrauchserfahrungen). Das komplizierte Zusammenspiel von kognitiven und kommunikativen Strukturen beim *Außerungen formulieren* (unter bestimmten Handlungszwecken und -bedingungen) als Übertragen von kognitiven Voraussetzungen in Handlungsfunktionen (Übergang des Gedankens in die Sprache) ist eine sehr komplizierte Erscheinung (wie bereits Wygotski 1934/1979 feststellte). „Der Gedanke wird nicht in der Sprache verkörpert, sondern durchläuft eine Reihe von Etappen, er *entwickelt sich* oder *vollzieht sich in der Sprache*.“³⁰

Dessen ungeachtet sind die „vorsprachlichen“ – wie v. Polenz betont – und sprachlichen Wissensvoraussetzungen von zentralem Stellenwert,

29 Dass zu einer vollständigen Darstellung von Sprechen als Handeln sowohl der Aspekt der Handlung wie der Kognition gehört, hat Searle schon 1983 betont, wenn er versucht, „die Sprechakttheorie als Philosophie der Sprache in einer Theorie der Intentionalität als Philosophie des Geistes zu begründen.“ (Weigand 1989: 22)

30 Weigand (1989: 23); ähnliche Formulierungen finden sich bei Gadamer (1960/1990).

wenn wir uns mit der Produktion und dem Verstehen von Verwendungsweisen sprachlicher Zeichen auseinandersetzen. Deshalb ist zu „fragen nach den verschiedenen Reduktionsstufen des Satzinhaltes bis hin zum sprachlich geäußerten Satz; und wir wundern uns nicht, wenn oft der Satzausdruck dürftiger erscheint als die anschließbare Satzinhaltsstruktur.“ (v. Polenz ²1988: 157) Damit grenzt sich v. Polenz von Wittgenstein ab und versucht die Schwachstellen der Gebrauchstheorie zu entschärfen, indem er von „vorsprachlichen Wissensvoraussetzungen“ spricht. Abschließend seien drei Schwächen der Gebrauchstheorie zusammengefasst:

1. Eine Schwäche der Gebrauchstheorie besteht darin, dass beim Sprachgebrauch (z.B. der Wortverwendung) die Kenntnis, die Annahme, die Vorahnung, das ungenaue Wissen eines jeweiligen Bedeutungspostulates immer schon vorausgesetzt scheint. Diesen Aspekt berücksichtigt die Gebrauchstheorie nicht gebührend.
2. Aus diesem Grunde wird Wittgenstein vorgehalten, er ignoriere den Bereich des Mentalen/Kognitiven sowie den Referentenbezug. Sicher ist, dass er ihn nicht gebührend berücksichtigt – weder für sich genommen noch im Wechselverhältnis der mentalen Kategorie mit dem Bezugsobjekt.
3. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft den zu abstrakten Status der „Regeln“ in der Gebrauchstheorie.

4.2 Ebenen der Bedeutungsbeschreibung: Explikation von Bedeutung

Fachsprache bildet nicht Wirklichkeit ab, sondern kreiert den Sachverhalt aus fachlich konstituierten Fakten und Tatsachen. Sprachliche Aspekte sind bereits dort relevant, wo Sprache einwirkt in die fachliche Wirklichkeits„verarbeitung“, nämlich bei der normativen Stellungnahme zu einer Situation, die in der Regel einer „Wirklichkeitsherstellung“ (Seibert 1981: 15 ff. und Busse 1993: 229) gleicht. Damit einher geht eine fachliche Strukturierung alltagsweltlicher Ereignisse und Praktiken. Dabei ist zu berücksichtigen: Nicht Fachlichkeit und Expertentum sind als primäre Kategorie und Laienschaft als sekundäre zu verstehen, sondern die umgekehrte Sichtweise (im Anschluss an die Sozialphänomenologie von Alfred Schütz) scheint sich als die plausiblere zu erweisen, die von der Alltagswelt als Ausgangs- und Bezugsgröße ausgeht. „Danach bildet die unbeachtete und unbezweifelte Alltagswelt die Grundlage, auf der alle sekundären Welten aufbauen, wie die künstlerische Welt, die Welt einer wissenschaft-

lichen Disziplin, deren Regeln erst erlernt und übernommen werden müssen.“ (Becker/Hundt 1998: 122)

Fachsprachen als Medium der Fachkommunikation stellen den Fachleuten spezifische Deutungsschemata sozialen Handelns zur Verfügung, wenn diese bestimmte Eigenschaften der Lebenswelt als relevant oder „einschlägig“ auswählen. (Vgl. Neumann 1992: 119) Fachliche Textsorten als einzelsprachspezifische kommunikative Routinen stellen „sprachliche Muster zur Bewältigung von spezifischen kommunikativen Aufgaben“ (Heinemann/Viehweger 1991: 170, siehe auch Heinemann 2000) dar. Gebrauchs-Textsorten können daher als sozial genormte komplexe Handlungsschemata bezeichnet werden.

In strikter Abgrenzung zu Ansätzen, in denen eine Beschränkung auf *Wort*semantik vorgenommen wird, wird hier eine Untersuchung der zentralen Fachtermini aus textsemantischer Sicht vorgenommen. Damit ist gemeint, dass Probleme der Unbestimmtheit von Fachbegriffen nur im Geflecht fachlich relevanter Texte wie z.B. in der wissenschaftlichen Fachliteratur transparenter gemacht werden können.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den Explikationsmöglichkeiten von Bezeichnungs- und Benennungskonkurrenzen sowie Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungsversuchen bei der Beschreibung von Fachbegriffen. Durch den Gebrauch eines Terminus wird bei den jeweiligen Experten eine stereotypisierte Begriffsstruktur (auf der Basis seiner Sprachgebrauchserfahrungen) als ein Aspekt des Wissensrahmens³¹ hervorgerufen, die in der Gegenüberstellung mit einem entsprechenden Sachverhalt der wahrgenommenen und konstituierten Lebenswelt als übereinstimmend betrachtet bzw. aktuell angepasst wird.

Drei Sichtweisen sind im Kontext des semantischen Kampfes zu differenzieren:

- a) **Benennungs- und Bezeichnungsproblematik:** verschiedene Ausdrücke konkurrieren als interessensspezifische Versprachlichungstechniken und der Machtkampf wird semantisch ausgetragen. Es kann sich eher derjenige durchsetzen, der bestimmte Bezeichnungen im Diskurs durchzusetzen vermag, wenn es der Person gleichzeitig gelingt, die von ihr intendierten Bedeutungsaspekte mit der gewünschten Bezeichnung in den Vordergrund zu rücken.
- b) Bei **Bedeutungsfixierungsversuchen** versuchen die jeweiligen Parteien spezifische Bedeutungsaspekte (Teilbedeutungen) zu ak-

31 Vgl. dazu Felder (2003) und zur Typologie juristischen Wissens Seibert (1996: 33). Siehe auch Busse (1992: 36 ff.), der Wissensrahmen als „allgemeinen Oberbegriff für alle verschiedenen Formen von in der Textlinguistik bisher festgestellten verstehensrelevanten Wissensagglomerationen“ auffasst (Busse 1992: 37).

zentuieren. Dies kann bei identischem Ausdruck oder mit Hilfe konkurrierender Bezeichnungen geschehen. Die vorliegenden Studien legen eine – wie bereits erwähnt – ganzheitliche Bedeutungsauffassung zugrunde, die zu Analyse Zwecken mit Teilbedeutungen als Beschreibungshilfe arbeiten, so dass auf die umstrittenen Aspekte der zur Debatte stehenden Fachbegriffe abgestellt werden kann. Bedeutung – verstanden als interpretative Hypothese und nicht als Entität – setzt sich aus Text- und Situationsdeutungen zusammen. Tatsächlich besteht nämlich eine sprachlich vermittelte „Konzeptualisierungs-Konkurrenz“ (Felder 1999) zwischen Vor-Einstellungen, Begriffsstrukturen und Wissensrahmen einzelner Experten, indem bestimmte Ausprägungen von Begriffen und Wissenskonzepten in spezifischen Sprachgebrauchssituationen als aktuelle Bedeutung vor dem Hintergrund einer kontextabstrakten Begriffsbildung dominant gesetzt werden sollen. Dies ist die Begründung für die Annahme *handlungsleitender Konzepte* (Felder 1995: 3 ff., 47 ff.), die in „semantischen Kämpfen“ oder Sprachnormierungskonflikten durchgesetzt werden sollen. Auf Grund dessen gilt es das Eindeutigkeitspostulat in der Fachsprachenforschung zu relativieren, was hier aus Platzgründen nicht weiter verfolgt werden kann.³²

- c) Unter **Sachverhaltsfixierungsversuchen** (Wimmer 1979, 1998 spricht von *Referenzfixierung*) zur spezifischen Konstitutionen eines thematisierten Sachverhalts wird hier das Unterfangen eines Experten verstanden, einen Terminus im fachtextbasierten Referenzakt auf einen Sachverhalt der Lebenswelt anzuwenden und damit anzupassen (aktuelle Bedeutungsform). In der Folge wirken die jeweiligen, von den Experten aktualisierten und auf den Einzelfall zugeschnittenen Bedeutungsformen (also der konkrete Wortgebrauch) modifizierend oder bestätigend auf die kontextabstrahierte Begriffsstruktur zurück, indem die Fachleute die Formulierungen ihrer Kollegen rezipieren und in ihre Wissensstrukturen über Fachbegriffe integrieren. Damit wird jede – mitunter implizit oder explizit vertretene – mechanistische Auffassung von Sprache – also ein 1:1-Verhältnis zwischen Gesagtem und Gemeintem, zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite – relativiert, und das in der Fachsprachenrezeption vorherrschende Eindeutigkeitsparadigma als zu idealistisch enttarnt.³³

³² Vgl. Roelcke (1991), Gardt (1998), Felder (2003: 179 ff.).

³³ Vgl. wiederum Roelcke (1991), Gardt (1998), Felder (2003: 179 ff.).

Fazit: Aus dem Gesagten folgt, dass eine fachliche „Wirklichkeit“ eigener Art zuallererst konstituiert wird. Das übergreifende Problem der Rezeption von Fachtexten sollte daher als ein funktionaler Zusammenhang aufgefasst werden, welcher Sachverhalte erst durch Fachkommunikation konstituiert betrachtet – und zwar auf der Grundlage gesellschaftlicher, kultureller und fachlicher Deutungsmuster, institutioneller Rahmenbedingungen, fachsprachlicher Spezial-Terminologie und fachspezifischer Deutungskontexte sowie alltagsweltlicher Primärerfahrungen als Teil einer vielschichtigen und verwobenen Praxis.

Wie lassen sich aber diese Fixierungsversuche mit Hilfe von Wissensrahmen näher beschreiben?

5 Welches erkenntnistiftende Potential liegt in der Annahme von alltagsweltlichen und fachlichen Wissensrahmen beim Verstehen fachlicher Konstitutionsprozesse?

Referieren ist abhängig vom zugrunde gelegten Wissensrahmen oder Bezugsrahmen, Sprachwissen und Weltwissen fließen ineinander über. Bezugsrahmen stellen Formen der sprachlich gebundenen Aktivierung von Wissen dar, die nicht als abstrakte Leistungen des Sprachsystems bzw. der Wörter oder Sätze (also der langue-Ebene) anzusehen sind, sondern als – aus diversen Kontexten und Erfahrungen bzgl. konventionalisierten Verwendungsweisen – abstrahierte Konstrukte von situativen, epistemischen und textuellen Kontexten.

Was hilft die Annahme von alltagsweltlichen und fachspezifischen Wissensrahmen bei dem Bestreben, Divergenzen in der Fachkommunikation nachzuzeichnen? Kann die Modellierung von Wissensrahmen plausible Erklärungshilfen geben, wenn es um das Verstehen fachlicher Zugriffsweisen auf Sachverhalte im Unterschied zu alltagsweltlichen geht? Oder anders gefragt: Stellen Wissensrahmen ein geeignetes Mittel dar, um besser veranschaulichen zu können, wie das funktionieren könnte, wenn ein Experte in seinem Wissensrahmen Sachverhalte der Lebenswelt „zubereitet“?³⁴

Identische Ausdrücke entfalten je nach individuellem Wissensrahmen spezifische Bedeutungskonfigurationen. Es gibt nicht beliebig viele Formulierungsvarianten (womöglich fachsprachlicher und gemeinsprachlicher Art) für die gleichen fachlichen Inhalte. (Biere 1998: 404 f.) In diesem Zusammenhang gilt es zu berücksichtigen, dass die Wissensrahmen von

34 Jeand'Heur (1998: 1292) spricht von der „Zubereitungsfunktion“ im Rechtsdiskurs.

Experten grundsätzlich differenzierter und auch theoretischer gestaltet sind als die von Laien. (Barsalou 1992: 64 und Wichter 1995: 284 ff.) Wir haben es demnach mit Wissensrahmen zu tun, in denen je nach Kommunikationssituation und Sprecherabsicht spezifische Wissensformen repräsentiert sind. (Barsalou 1992: 39) Sie erlauben Inferenzen zu ziehen, nicht erwähnte oder implizierte Sachverhalte zu erschließen und sind teilweise anpassungsfähig. (Konerding 1993)

Es ist bekannt, dass das Wissen einer Domäne umfangreicher ist als der durch den Domänenwortschatz repräsentierte Inhalt. (Wichter 1995: 292) Meines Erachtens kann nicht oder nur unzureichend bzw. willkürlich zwischen Wissen und Wortschatz (bzw. enzyklopädischem und lexikalischem Wissen oder Sprachwissen und Weltwissen) unterschieden werden. Eine solche Annahme der Differenzierbarkeit entsprechender Wissens-elemente kann unter Umständen in der Theorie der semantischen Netze für die Erläuterung der Zusammenhänge erhellend sein, lässt aber außer Acht, dass kognitive Einheiten oder Inhaltskomponenten sprachlicher und nichtsprachlicher Natur (zum Teil mit fließenden Übergängen) sein können – schließlich werden nicht alle Einheiten lexikalisiert. (Schermer 1989: 96) Es geht hier um das Wissen, das „mit der minimalkontrastiven Bedeutung verbunden ist, aber über sie hinausgeht und alle mit dem Wort handlungspraktisch verbundenen Inhalte umfaßt“ (Wichter 1995: 292).

In der Forschungsliteratur wird häufig eine Dichotomie von Weltwissen und Sprachwissen bzw. eine hypothetische Trennung von Sach- und Sprachwissen unterstellt.³⁵ Eine solche definitive Grenze zwischen beiden Wissensformen ist für viele Fachbereiche äußerst schwierig zu ziehen. Vielmehr gehen Sprach- und Weltwissen ineinander über, so dass sprachliche Verstehensprobleme bezüglich Fachkommunikation „sich so lange nicht durch einfache Formulierungstechniken beheben lassen, wie in den zu formulierenden Texten Sachverhalte ausgedrückt werden, zu deren Durchdringung ein spezielles Wissen notwendig ist.“ (Busse 1994: 36)

Für die Rezeption von Fachtexten allgemein und für das Verstehen fachlicher Texte-in-Funktion im Besonderen gilt, dass kein Text ohne eine spezifische Wissensbasis zu bewältigen ist, weil vom Rezipienten der text-

35 Vgl. dazu die Ausführungen bei Nussbaumer (1993), der zwischen *Sprach-, Welt- und Handlungswissen* unterscheidet, was hier nicht grundsätzlich abgelehnt wird, weil es aus heuristischen oder didaktischen Umständen sehr wohl gerechtfertigt sein kann. Vielmehr ist die Unterscheidung für die Zielsetzung dieser Arbeit weniger erkenntnistiftend als vielmehr irreführend, wie viele Ansätze zur Verbesserung der Verständlichkeit von Gesetzestexten zeigen, die suggerieren, derselbe Inhalt sei mittels vieler verschiedener Ausdrucks-/Formulierungsvarianten vermittelbar, von denen nur *die* verständlichste ausgewählt werden müsste.

lich vermittelte Sachverhalt aktiv erst hergestellt werden muss. Wort-, satz- und textsemantische Betrachtungsweisen, wie sie in den Einzeluntersuchungen auf fachliche Textkorpora angewendet werden, müssen berücksichtigen, dass Textproduktion und -rezeption auf einer in der jeweiligen Fachwelt verbreiteten Wissensplattform basieren. Ob man dabei mit Viehweger Wissen auf der Grundlage der Modularitätsannahme in eigenständige Module aufteilt³⁶ oder mit Busse eher eine holistische Sichtweise zugrunde legt und mit einem Konzept von Wissen als Fähigkeit eine reiche Heuristik an Beschreibungen mündlicher und schriftlicher Kommunikationssituationen sowie Ebenen verstehensrelevanten Wissens entfaltet³⁷, ist für überwiegend empirisch ausgerichtete Untersuchungen wie die vorliegenden von sekundärer Bedeutung. So wird hier – ungeachtet des Theorienstreites – mitten in den Texten mit der Analyse begonnen. Ein wünschenswertes Ergebnis besteht selbstverständlich auch darin, auf der Grundlage der empirischen Beiträge gegebenenfalls die theoretische Auseinandersetzung inspirieren zu können.

Literatur

- AUSTIN, JOHN L. (1962/1975): *How to Do Things with Words*. Oxford – Übersetzung: JOHN L. AUSTIN (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart.
- BARSALOU, LAWRENCE W. (1992): *Frames, Concepts, and Conceptual Fields*. In: ADRIENNE LEHRER / EVA FEDER KITTAY (Hg.): *Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic und Lexical Organization*. Hillsdale, S. 21-74.
- BECKER, ANDREA / MARKUS HUNDT (1998): *Die Fachsprache in der einzelsprachlichen Differenzierung*. In: LOTHAR HOFFMANN / HARTWIG KALVERKÄMPER / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Erster Halbband*. Berlin/New York, S. 118-133. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 14.1)

36 Viehweger (1987: 4) unterscheidet die folgenden Module: sprachliches Wissen, pragmatisches Wissen, Kenntnissystem für die Strukturierung des Informationsgehaltes einer Äußerung nach Fokus und Hintergrund, Illokutionswissen, prozessuales Wissen, Textsortenwissen, affektives System. (Vgl. auch Viehweger 1989)

37 Busse (1992a: 141). „Zum Zwecke der inneren Differenzierung des verstehensrelevanten Wissens müssen zunächst drei Koordinaten unterschieden werden. (1) *Ebenen* des Wissens hinsichtlich des Verstehensprozesses (*formale* bzw. *funktionale* Differenzierung) (2) Typen von Wissen, die innerhalb der Ebenen unterschieden werden können (*materiale* bzw. *inhaltliche* Differenzierung) (3) Modi des Wissens, die den epistemischen Status einzelner Wissens-elemente bestimmen (*modale* Differenzierung).

- BECKMANN, SUSANNE (2001): Die Grammatik der Metapher. Eine gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens. Tübingen. (Linguistische Arbeiten Band 438)
- BERGSDORF, WOLFGANG (Hg.) (1979): Wörter als Waffen. Sprache als Mittel der Politik. Stuttgart.
- BERGSDORF, WOLFGANG (1983): Herrschaft und Sprache. Studie zur politischen Terminologie der Bundesrepublik Deutschland. Pfullingen.
- BERGSDORF, WOLFGANG (1985): Über die Schwierigkeiten des politischen Sprechens in der Demokratie. In: RAINER WIMMER (Hg.): Sprachkultur. Jahrbuch 1984 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 184-195.
- BERGSDORF, WOLFGANG (1988): Entwicklungslinien der politischen Terminologie in der Bundesrepublik Deutschland. In: THOMAS GOPPEL / GÜNTHER VON LOJEWSKI / HANS-WERNER EROMS (Hg.): Wirkung und Wandlung der Sprache in der Politik. Symposium an der Universität Passau in Zusammenarbeit mit dem Aktionskreis Wirtschaft, Politik, Wissenschaft e.V. München vom 25. und 26. November 1988. Eigendruck der Univ. Passau, S. 22-36.
- BERGSDORF, WOLFGANG (1991): Zur Entwicklung der Sprache der amtlichen Politik in der Bundesrepublik Deutschland. In: FRANK LIEDTKE / MARTIN WENGELER / KARIN BÖKE (Hg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen, S. 19-33.
- BIEDENKOPF, KURT (1973): Bericht des Generalsekretärs. In: CDU (Hg.): 22. Bundesparteitag der Christlich Demokratischen Union Deutschlands. Hamburg 18.-20. November 1973. Bonn: CDU-Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.
- BIEDENKOPF, KURT (1975): Politik und Sprache. In: Hans Jürgen Heringer (Hg.): Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Tübingen. 2. Auflage 1982, S. 189-197.
- BIERE, BERND ULRICH (1998): Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen. In: Hoffmann/ Kalverkämper/ Wiegand (Hg.), S. 402-407.
- BIERWISCH, MANFRED / EWALD LANG (Hg.) (1987): Grammatische und konzeptionelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. Berlin.
- BUSSE, DIETRICH (1992): Recht als Text. Linguistische Untersuchungen zur Arbeit mit Sprache in einer gesellschaftlichen Institution. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik Band 131)
- BUSSE, DIETRICH (1992a): Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen.
- BUSSE, DIETRICH (1993): Juristische Semantik. Grundfragen der juristischen Interpretationstheorie in sprachwissenschaftlicher Sicht. Berlin. (Schriften zur Rechtstheorie Heft 157)
- BUSSE, DIETRICH (1994): Verständlichkeit von Gesetzestexten. In: Gesetzgebung heute. Heft 2/1994, S. 29-48.
- BUSSE, DIETRICH / WOLFGANG TEUBERT (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik. In: DIETRICH BUS-

- SE / FRITZ HERMANN / WOLFGANG TEUBERT (Hg): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, S. 10-28.
- FELKE, HELMUTH (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt.
- FELKE, HELMUTH (1996): „Weil“-Verknüpfungen in der Schreibentwicklung. In: HELMUTH FELKE / PAUL R. PORTMANN (Hg.): Schreiben im Umbruch. Schreibforschung und schulisches Schreiben. Stuttgart, S. 40-53.
- FELDER, EKKEHARD (1995): Kognitive Muster der politischen Sprache – Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefaßter Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Frankfurt u.a. (Deutsche Sprache und Literatur Band 1490)
- FELDER, EKKEHARD (1999): Rhetorik zwischen Instrumentalismus und Hermeneutik. In: Der Deutschunterricht 51. Jg, Heft 5/99: Rhetorik und Argumentation. (Hg.: Josef Klein), S. 79-93.
- FELDER, EKKEHARD (2003): Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit. Berlin/ New York. (Studia Linguistica Germanica Band 70)
- FOUCAULT, MICHEL (1975), Surveiller et Punir. La naissance de la prison. – Übersetzung: MICHEL FOUCAULT (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Deutsch v. W. Seitter. Frankfurt a.M. 1976.
- FOUCAULT, MICHEL (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wahrheit und Wissen. Berlin.
- FOUCAULT, MICHEL (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Deutsch von U. Raulff u. W. Seitter. Frankfurt a.M. (Orig. Paris 1976)
- FRITZ, GERD (1998): Historische Semantik. Stuttgart/Weimar.
- GADAMER, HANS-GEORG (1960/1990): Wahrheit und Methode. Tübingen.
- GARDT, ANDREAS (1998): Sprachtheoretische Grundlagen und Tendenzen der Fachsprachenforschung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 26.1998, S. 31-66.
- GLONING, THOMAS (1996): Bedeutung, Gebrauch und sprachliche Handlung. Ansätze und Probleme einer handlungstheoretischen Semantik aus linguistischer Sicht. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik Band 170)
- GLOTZ, PETER (1985): Die Rückkehr der Mythen in die Sprache der Politik. In: Stötzel, Georg (Hg.): Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984. 1. Teil. Germanistische Sprachwissenschaft, Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur. Berlin/New York, S. 231-244.
- GRABOWSKI, JOACHIM/ GISELA HARRAS / THEO HERRMANN (Hg.) (1996): Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie. Opladen.
- GRICE, H. PAUL (1957/1971): Meaning. The Philosophical Review 66, S. 377-388; wieder in: DANNY D. STEINBERG / LEON A. JAKOBOVITS (Hg.): Semantics. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology. Cambridge, S. 53-59.

- GRICE, H. PAUL (1989): *Studies in the way of words*. Cambridge, Mass./London.
- HABSCHIED, STEPHAN (2000): Medium in der Pragmatik. In: *Deutsche Sprache* 28.Jg., Heft 2, S. 126-143.
- HEINEMANN, WOLFGANG (2000): Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick. In: KIRSTEN ADAMZIK (Hg.): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen, S. 9-29. (Textsorten Band 1)
- HEINEMANN, WOLFGANG / DIETER VIEHWEGER (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik Band 115; Kollegbuch)
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1974): *Praktische Semantik*. Stuttgart.
- HOMBACH, BODO (1991): Semantik und Politik. In: FRANK LIEDTKE / MARTIN WENGELER / KARIN BÖKE (Hg.): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen. S. 34-43.
- HUNDSNURSCHER, FRANZ (1984): Probleme einer semantischen Beschreibung des Wortschatzes. In: *Energieia*. Heft 10/1984, S. 30-45.
- HUNDSNURSCHER, FRANZ (1991): Über den Zusammenhang von Wortsemantik, Satzsemantik und Textsemantik. In: ECKEHARD CZUCKA (Hg.): „Die in dem alten Haus der Sprache wohnen.“ Beiträge zum Sprachdenken in der Literaturgeschichte. Helmut Arntzen zum 60. Geburtstag. Münster, S. 33-44.
- HUNDSNURSCHER, FRANZ (1998): Pragmatische Wortsemantik. Zum pragmatischen Hintergrund einer gebrauchstheoretisch orientierten lexikalischen Semantik. In: Eva Schmitzdorf / Nina Hartl / Barbara Meurer (Hg.): *Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie*. Jochen Splett zum 60. Geburtstag. Münster u.a., S. 128-142.
- HUNDSNURSCHER, FRANZ / JOCHEN SPLETT (1982): *Semantik der Adjektive des Deutschen. Analyse der semantischen Relationen*. Opladen. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen Band 3137/ Fachgruppe Geisteswissenschaften)
- JACKENDOFF, RAY S. (1983): *Semantics and cognition*. Cambridge/Mass.
- JEAND'HEUR, BERND (1989): *Sprachliches Referenzverhalten bei der juristischen Entscheidungstätigkeit*. Berlin. (Schriften zur Rechtstheorie Heft 139)
- JEAND'HEUR, BERND (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. LOTHAR HOFFMANN / HARTWIG KALVERKÄMPER / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Erster Halbband. Berlin/New York, S. 1286-1295. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 14.1)
- JOHNSON-LAIRD, PHILIP N. (1983): *Mental models. Towards a cognitive science of language, inference, and consciousness*. Cambridge.
- KELLER, RUDI (1977): Kollokutionäre Akte. In: *Germanistische Linguistik*. 1-2/77, S. 1-50.
- KELLER, RUDI (?1994): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen.

- KELLER, RUDI (1995): Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen.
- KELLER, RUDI (1995a): Zeichenbegriff und Metaphern. In: GISELA HARRAS (Hg.): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Berlin, S. 179-192. (Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1993)
- KELLER, RUDI (1996): Begriff und Bedeutung. In: JOACHIM GRABOWSKI / GISELA HARRAS / THEO HERRMANN (Hg.): Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie. Opladen, S. 47-66.
- KLEIN, JOSEF (1989): Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen
- KONERDING, KLAUS-PETER (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik Band 142)
- KOSELLECK, REINHART (1972): Einleitung. In: OTTO BRUNNER / WERNER CONZE / REINHART KOSELLECK (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart 1972 ff. Bd. 1, S. XI-II-XXVII.
- KOSELLECK, REINHART (1979): Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: REINHART KOSELLECK (Hg.): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt, S.107-129.
- LAKOFF, GEORGE / MARK JOHNSON (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago/London.
- LAKOFF, GEORGE (1987): *Woman, Fire, and Dangerous Things*. Chicago/London.
- LEVINSON, STEPHEN C. (2003): Language and cognition. In: William Frawley (Hg.): Oxford International Encyclopedia of Linguistics. Second Edition. Oxford, S. 459-463.
- LEVINSON, STEPHEN C. (2006): Cognition at the heart of human interaction. Special issue of *Discourse Studies online 'Discourse, interaction and cognition'*, 8(1), S. 85-93.
- LEVINSON, STEPHEN C. / PIERRE JAISON (Hg.) (2005): Evolution and culture. A Fyssen Foundation symposium. Cambridge.
- LEWANDOWSKI, THEODOR (1990): Linguistisches Wörterbuch. 3 Bände. Heidelberg/Wiesbaden.
- LIEDTKE, FRANK / MARTIN WENGELER / KARIN BÖKE (Hg.) (1991): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen.
- LINZ, ERIKA (2002): *Indiskrete Semantik. Kognitive Linguistik und neurowissenschaftliche Theoriebildung*. München.
- NEUMANN, ULFRID (1992): Juristische Fachsprache und Umgangssprache. In: GÜNTHER GREWENDORF (Hg.): Rechtskultur als Sprachkultur. Zur forensischen Funktion der Sprachanalyse. Frankfurt, S. 110-121.
- NUSSBAUMER, MARKUS (1993): Textbegriff und Textanalyse. In: PETER EISENBERG / PETER KLOTZ (Hg.): *Sprache gebrauchen – Sprachwissen erwerben*. Stuttgart, S. 63-84.

- OGDEN, C.K./ I.A. RICHARDS (1923): *The meaning of meaning*. New York. Dt: *Die Bedeutung der Bedeutung*. Frankfurt 1974.
- PAUL, HERMANN (1886/⁵1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle.
- POLENZ, PETER V. (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/ New York.
- ROELCKE, THORSTEN (1991): Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachensemantik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 19.1991, S. 194-208.
- SAUSSURE, FERDINAND DE (1916/1967): *Cours de linguistique générale*. Édition critique par Rudolf Engler. Wiesbaden.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1989): Zur kognitionswissenschaftlichen Modellierung des Textverstehens. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 17.1989, S. 94-102.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (1994): Textverstehen als „Spurenlesen“ – Zur texttheoretischen Tragweite dieser Metapher. In: PETER CANISIUS / CLEMENS-PETER HERBEMANN / GERHARD TSCHAUDER (Hg.): *Text und Grammatik. Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag*. Bochum, S. 317-340.
- SCHERNER, MAXIMILIAN (2000): Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse. In: KLAUS BRINKER / GERD ANTOS / WOLFGANG HEINEMANN / SVEN F. SAGER (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Erster Halbband*. Berlin/ New York, S. 186–195. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 16.1)
- SCHMIDT, SIEGFRIED J. (1969): *Bedeutung und Begriff. Zur Fundierung einer sprachphilosophischen Semantik*. Braunschweig
- SCHMIDT, SIEGFRIED J. (1996): *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig.
- SCHWARZ, MONIKA (1992): *Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität. Repräsentationale und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz*. Tübingen.
- SEIBERT, THOMAS-MICHAEL (1981): *Aktenanalyse. Zur Schriftform juristischer Deutungen*. Tübingen.
- SEIBERT, THOMAS-MICHAEL (1996): *Zeichen, Prozesse. Grenzgänge zur Semiotik des Rechts*. Berlin. (Schriften zur Rechtstheorie Heft 174)
- SEIBERT, THOMAS-MICHAEL (2004): *Gerichtsrede. Wirklichkeit und Möglichkeit im forensischen Diskurs*. Berlin. (Schriften zur Rechtstheorie Heft 222)
- STÖTZEL, GEORG (1990): Semantische Kämpfe im öffentlichen Sprachgebrauch. In: Georg Stöckel (Hg.): *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1989*. Berlin/New York, S. 45-65.
- STRAUB, GERHARD (1996): Wort – Bedeutung – Begriff. Relationen und ihre Geschichte. In: JOACHIM GRABOWSKI / GISELA HARRAS / THEO HERRMANN (Hg.): *Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie*. Opladen S. 23-46.

- STRECKER, BRUNO (1987): Strategien des kommunikativen Handelns. Zur Grundlegung einer Grammatik der Kommunikation. Düsseldorf.
- VATER, HEINZ (?1994): Einführung in die Textlinguistik. München.
- VATER, HEINZ (2005): Referenz-Linguistik. München.
- VIEHWEGER, DIETER (1987): Grundpositionen dynamischer Textmodelle. In: H. FLEISCHER (Hg.): Textlinguistik und Stilistik. Berlin, S. 1-17.
- VIEHWEGER, DIETER (1989): Coherence – Interaction of Moduls. In: Wolfgang Heydrich / Fritz Neubauer / János S. Petöfi / Emel Sözer (Hg.): Connexity and Coherence. Analysis of Text and Discourse. Berlin/New York, S. 256-274.
- WEIGAND, EDDA (1989): Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik. Tübingen. (Linguistische Arbeiten Band 204)
- WICHTER, SIGURD (1995): Vertikalität von Wissen. Zur vergleichenden Untersuchung von Wissens- und insbesondere Wortschatzstrukturen bei Experten und Laien. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 23, S. 284-313.
- WIMMER, RAINER (1979): Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik Band 19)
- WIMMER, RAINER (1998): Zur juristischen Fachsprache aus linguistischer Sicht. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht. 29. Jahrgang, Heft 81/1998, S. 8-23.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1922/¹¹1997): Tractatus logico-philosophicus. Werkausgabe Band 1. Frankfurt.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1958/¹¹1997): Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Band 1. Frankfurt.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1970): Eine philosophische Betrachtung. Werkausgabe Band 5. Frankfurt.
- WOLSKI, WERNER (1980): Schlechtbestimmtheit und Vagheit. Methodologische Untersuchungen zur Semantik. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik Band 28)
- WYGOTSKI, LEW SEMJONOWITSCH (1934/1979): Denken und Sprechen. Frankfurt.